Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 80 Pf., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schudeik, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 192 — Donnerstag, den 18. August 1921 — 49. Jahrgang

Zusammentritt des Völkerbundsrates in Genf.

Wie Havas mitteilt, soll Baron Ishii, nachdem in den letzten Tagen ein lebhafter Meinungsaustausch stattgefunden hat und hauptsächlich infolge des am 17. August zwischen den Mitgliedern des Völkerbundsrates in Paris abgehaltenen Besprechungen beschlossen haben, die ursprünglich auf den 1. September festgesetzte Session des Völkerbundsrates auf einige Tage früher zu verlegen. Der Rat soll in Genf gegen den 25. August zusammentreten. Auf der Tagesordnung wird in erster Linie die Prüfung der oberschlesischen Frage stehen.

Die Antwort Briands auf die Rede Lloyd Georges.

(TU) Der französische Ministerpräsident Briand hat gestern abend die Vertreter der Presse empfangen und ihnen folgende Erklärung über die Rede Lloyd Georges im englischen Unterhause abgegeben: Ich fühle offen gestanden kein Bedürfnis, die Polemik des Obersten Rates fortzusetzen. Sie hat lange genug gedauert. Jetzt ist die Angelegenheit dem Völkerbundsrat überlassen worden, der aus 8 Mitgliedern besteht, die alle volle Unabhängigkeit besitzen. Ich habe, was mich betrifft, volles Vertrauen zu ihnen. Ein er der anwesenden Journalisten unterbrach den Ministerpräsidenten und fragte ihn: Können Sie die Rede des englischen Premierministers im Unterhause ohne Antwort lassen? Können Sie uns nicht einige Worte sagen, was sie davon halten? Briand zögerte einige Momente und erwiderte sodann: Herr Lloyd George führt mit Unrecht unsere Haltung auf die einzige Sorge unserer Sicherheit zurück. Wir sind genau wie Herr Lloyd George für die Gerechtigkeit und für die Ausführung des Vertrages. Unser Standpunkt scheidet sich nur in der Auslegung des Art. 88 und besonders in der Deutung des Geistes, aus dem heraus die Abstimmung in Oberschlesien beschlossen worden war. Das Gutachten des Völkerbundsrates wird in dieser Hinsicht entscheiden. Im Verlaufe der Sitzung des Obersten Rates waren wir jedoch in zwei Punkten völlig einig und unsere Sachverständigen hatten einstimmig folgenden Beschluß angenommen: 1. Der Vertrag enthält im Prinzip und in der Tatsache die Teilung Oberschlesiens. 2. Für diese Teilung, die nach dem Wunsche der Einwohner vorgenommen werden soll, soll die ethnographische Wahrnehmung vorherrschend sein. Wenn man eine Karte Oberschlesiens betrachtet, so teilt man auf den ersten Blick und aus dieser Bewegung der Logik heraus das Gebiet in zwei Teile: 1., daß nach der Abstimmung im Westen eine deutsche Mehrheit vorliegt, und 2., daß im östlichen Gebiet eine polnische Mehrheit vorhanden ist. Frankreich hat von vornherein vorgeschlagen, daß die Teilung von diesem Standpunkt aus erfolgen soll. Man hat uns jedoch den Art. 88 des Versailler Vertrages entgegengehalten. Wir waren der Ansicht, daß, da die Fabriken von den Bergwerken abhängen, der Art. 88 auf das ganze Gebiet Bezug haben müßte. In diesem Gebiet hat jedoch Polen unbestreitbar die Mehrheit. Man muß zugeben, daß diese Ausführungen dem Geiste des Vertrages entsprechen. Die englische Delegation wollte sich jedoch diesem Standpunkt nicht anschließen. Deshalb wurden die Sachverständigen beauftragt, die Grenze eines äußerst beschränkten Industriegebietes festzusetzen und so Gründe dafür vorzulegen, ob dieses Gebiet teilbar ist oder nicht. Die Engländer sagten nein, wir sagten ja. Dieselbe Uneinigkeit stellte sich heraus, als es sich darum handelte, den Anschluß an das rein polnische Gebiet herzustellen, das den strittigen Gebieten das unentbehrliche Wasser liefert und, als die Frage der Zinkbergwerke und Zinkfabriken verhandelt werden sollte. Ich will nicht von der Frage der Eisenbahnen sprechen. Das sind die Hauptgründe unserer Uneinigkeit. Ich konnte nicht zugeben, daß aus dem Geiste des Vertrages heraus, der die Schuld Deutschlands am Kriegsausbruch anerkennt, Deutschland eine große Mehrheit polnischer Stimmen erhalten sollte, während Polen selbst nur einen verschwindend kleinen Teil deutscher Stimmen erhalten sollte und das nur deshalb, weil Deutschland vor 50 Jahren mit den Milliarden, die es Frankreich abgerungen hat, eine Industrie in diesem Gebiete hergestellt hat, das ethnographisch rein polnisch war. Das ist der Meinungsunterschied, der jetzt vor dem Völkerbundsrat beraten werden soll.

Isolierung Frankreichs?

(W) Der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette" schreibt zur oberschlesischen Frage, man sehe in Paris die französisch-polnische Sache als verloren an. Es wäre für Briand vielleicht doch günstiger gewesen, wenn er einen der von Lloyd George vorgeschlagenen Kompromisse angenommen hätte. Es sei so gut wie sicher, daß die Delegierten Englands, Italiens und Japans im Völkerbundsrat in der oberschlesischen Frage denselben Standpunkt einnehmen werden, wie Lloyd George. Anzeichen deuten darauf hin, daß China, Spanien und wahrscheinlich auch Brasilien den englischen Standpunkt vertreten werden. Es bestehe demnach Gefahr, daß die Isolierung Frankreichs noch deutlicher zutage treten werde. Frankreich habe selbst dazu beigetragen, daß es in eine solche Lage kam, da es seine europäische Politik auf einem militärischen und politischen Bündnis mit einem imperialistischen und — wie fast immer — unfähigen Polen aufbaute. Der Zusammenbruch einer solchen Allianz werde ein harter Schlag für die französische Politik sein. Die französische Diplomatie habe seit dem Waffenstillstand und besonders in den letzten achtzehn Monaten immer auf das falsche Pferd gewettet. Man könnte eine außerordentliche Zahl von Mißerfolgen anführen. Das polnische Pferd sei ein sicherer Verlierer. Weiter schreibt der Berichterstatter des liberalen Blattes, der Oberste Rat, wie er bisher bestand, ist auf jeden Fall tot. Die Methode der hastigen Zusammenkünfte, die im Angesicht der ganzen Welt in Szene gesetzt wurden, die borgermäßigen Zweikämpfe von Staatsmännern, deren Gegensätze offenbar wurden, die Aufpeitschung einer fieberhaften öffentlichen Meinung, die tatsächlich nur Zeitungsmeinung war — in der Tat kümmert sich das französische Volk keinesfalls um Oberschlesien — die theatralische Aufmachung dieser Verhandlungen und der völlige Bankerott der europäischen Diplomatie, der hier zutage trat, sind jetzt vorbei. Kein Wunder, daß Harvey verächtlich von europäischen Staatsmännern denkt, kein Wunder, daß Amerika dessen Sympathie und Mitwirkung trotz allem nötig ist, von so traurigen Zuständen verärgert, Europa den Rücken kehrt.

Auf eine Anfrage erklärte Lloyd George im Unterhause, der Völkerbundsrat sei gebeten worden, ein Gutachten über die Grenzlinie zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien abzugeben, welche die alliierten und assoziierten Mächte festlegen sollten. Mit Rücksicht auf die Lage in Oberschlesien seien die im Völkerbundsrat vertretenen Mächte gebeten worden, die Sache als sehr dringlich zu behandeln. Die Frage der Abhaltung der Tagung in nächster Zeit werde jetzt vom Völkerbund erwogen. Auf die Frage, ob die Vertreter Polens und Deutschlands ersucht werden sollen, ihre Sache darzulegen, erklärte Lloyd George, er hege keinen Zweifel, daß den Beteiligten durchaus Gelegenheit gegeben werden würde, ihre Sache zu vertreten, indessen liege solches lediglich innerhalb der Befugnisse des Völkerbundes.

Der italienische Ministerpräsident Bonomi hat einem Redakteur des „Petit Parisien" gegenüber geäußert, daß die italienische Regierung ihren Vertretern im Völkerbund vollständige Freiheit bei der Entscheidung über Oberschlesien lasse.

Deutsch-polnische Verständigung.

(W) Auf Anregung der neugeschaffenen Vertretung der polnisch gesinnten Bevölkerung Oberschlesiens, des Obersten polnischen Volksrates, hat am 12. August eine Vorbesprechung zwischen Deutschen und Polen im kleineren Kreise stattgefunden, in der beschlossen worden war, eine gemeinsame Versammlung der Vertreter aller deutschen und polnischen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens einzuberufen. Diese Versammlung hat am 16. August in Kattowitz stattgefunden. Alle deutschen und polnischen Gewerkschaften und Parteien waren durch ihre berufenen Führer vertreten. Der Vorsitzende des deutschen Ausschusses für Oberschlesien, Dr. Lukaschek, leitete die Versammlung, deren Zweck die Besprechung von Maßnahmen war, die geeignet sind, innerhalb der Bevölkerung Oberschlesiens ein freundschaftliches Verhältnis anzubahnen. Nach eingehender Besprechung wurde beschlossen, daß die berufenen Vertreter beider Nationalitäten getrennte Aufrufe an die oberschlesische Bevölkerung erlassen, die dem Sinne nach übereinstimmen und gleichzeitig in deutschen und polnischen Zeitungen des Landes erscheinen werden. Die Aufrufe sollen die Notwendigkeit einer Ueberbrückung der nationalen Gegensätze betonen, sich gegen jede gewaltsame Lösung der oberschlesischen Frage sowie gegen Gewalttätigkeiten und Bedrohung Andersdenkender erklären und die Bildung paritätischer, aus Vertretern beider Nationen zusammengesetzter Ausschüsse ankündigen, die dafür sorgen sollen, daß in friedlicher Zusammenarbeit Sicherheit und Ordnung wiederhergestellt werden. Die Bildung dieser paritätischen Ausschüsse ist bereits in Angriff genommen. Es wurde ferner vereinbart, daß alle Ausschreitungen, die von irgend einer Seite vorkommen, nachgeprüft werden sollen.

2 neue italienische Bataillone nach Oberschlesien.

Im Ministerrat haben Bonomi, della Torretta und Schanzer Bericht erstattet über das Ergebnis der Pariser Konferenz, in erster Linie auch über die Finanzfrage. Der Ministerrat hat beschlossen, zwei Bataillone als Verstärkung der italienischen Truppen nach Oberschlesien zu entsenden.

Der Sturz der Reichsmark.

Die „Köln. Ztg." schreibt: Der Rückgang der deutschen Reichsmark nimmt immer bedrohlichere Formen an. Während am Montag nach der Dollar amtlich mit 85,91—86,09 notierte, würde er am Dienstag schon mit 90,90—91,10 amtlich notiert. Nachbörslich stellte sich aber plötzlich eine derart scharfe Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln ein, daß der Dollar zwischen 94 und 95 gehandelt wurde, später sich allerdings wieder auf 92 abschwächte. Entsprechend schnellten die übrigen Devisen nach oben und gingen damit weit über Auslandsparität, obwohl bereits mittags die auswärtigen Plätze ein erhebliches Sinken des Markkurses gemeldet hatten, so Amsterdam 3,64, Zürich 6,65, Kopenhagen 6,95 und Stockholm 5,35. Unter den Käufern bemerkte man solche, die auch für amtliche Stellen Käufe ausführten, so daß man in der Annahme nicht fehlgehen dürfte, daß das Reich seine Käufe zur Erledigung seiner Verpflichtungen bis zum 31. August noch fortsetzen muß. Auch in den letzten Tagen will man beobachtet haben, daß im Auslande größere Devisenkäufe für Rechnung des Reiches vorgenommen wurden. Dies steht zwar in einigem Gegensatz zu der jüngst wiederholt von der Regierung gegebenen Erklärung, daß die am 31. August fällige Reparationszahlung bereits zusammen sei. Dies hatte auch heute noch die Börse mit Genugtuung quittiert; man verwies aber gleichzeitig auf die von der Regierung stark betonten Schwierigkeiten in der Beschaffung der benötigten ausländischen Zahlungsmittel. Man wird auch vielleicht nicht fehlgehen, wenn man den augenblicklichen Bedarf des Reiches an Devisen zurückführt auf die Beschaffung von solchen Zahlungsmitteln zur Abrundung der benötigten Summen, also Spitzenkäufe. Dann würde aber für Spekulation und Publikum in der Anlage in Devisen eine große Gefahr liegen, da im Augenblick der Einstellung der Käufe ein empfindlicher Rückschlag nicht ausbleiben dürfte. Solche Rückschläge haben sich bisher erfahrungsgemäß stets nach Zeiten stärkster Steigerungen in schroffer Form gezeigt. Dieser Hinweis ist um so mehr von Belang, als sich leider, entgegengesetzt der bisherigen Meinung, dennoch wieder Spekulation und Publikum in stärkerm Maße mit Devisenkäufen befassen, wobei letzteres sich der Gefahren, die in diesen Käufen liegen, kaum bewußt sein dürfte. Denn im großen und ganzen dürfte die Masse der Spekulation und des Publikums über die Ursachen der Devisensteigerung im Dunkeln tappen. An der Börse verwies man z. B. auf die Meldung des Berliner Korrespondenten des New York Herald nach Paris, wonach deutsche Kreditverhandlungen mit Amerika gescheitert seien. Es habe sich dabei um eine deutsche Kreditanleihe gehandelt, die sich zwischen 25—50 Mill. Dollar bewegt hätte, and die von der United States War Finance Corporation gewährt werden sollte, und deren Vermittler der Bankier James Speyer gewesen sei. Die Verhandlungen wären schon dem Abschluß nahe gewesen, als die amerikanischen Bankiers sie abgebrochen hätten. Ein in Berlin lebender amerikanischer Finanzmann erklärte dem Korrespondenten des genannten Blattes, daß die amerikanischen Bankiers Deutschland keinen Kredit geben könnten, der auf lange Zeit laufe, solange die oberschlesische und die Reparationsfrage noch nicht erledigt sind. Man erklärt dazu, daß die holländischen Anleihen und diejenige der Warburg Bank von 7 Mill. Dollar nur kurzfristig waren. An der Börse nahm man diese sensationelle Meldung immerhin mit einem gewissen Mißtrauen entgegen. Bedenklicher ist, daß immer mehr durchsickert, daß die zur Erleichterung der Reparationszahlungen aufgenommenen Kredite recht kurzfristig sein sollen. So soll der erste 150-Millionen-Kredit nur vier Monate laufen. Zwar erhofft man eine Verlängerung, doch wird das neue Provisionen kosten, so daß die Kosten dieser Kredite bei einem gewiß ohnehin sehr hohen Zinssatz außerordentlich steigen würden. Beachtung fand auch der Hinweis auf die Unsicherheit in der Entscheidung der oberschlesischen Frage, die aber ebenfalls nur in geringerm Maße mitspielen dürfte; auch wird auf den anhaltenden Rückgang der Mark im Auslande hingewiesen, wobei aber eben zu berücksichtigen ist, inwieweit deutsche Devisenkäufe für amtliche Zwecke mitgewirkt haben. Eine bedeutende Rolle spielen jedenfalls zurzeit die Käufe des Handels, der sich bisher auf die Reichsbankerklärungen hin hatte zurückhalten lassen, und ferner vor allem die Käufe des Getreidehandels, der sich jetzt nach erfolgter Freigabe der Einfuhr des Brotgetreides noch schleunigst einzudecken sucht. Alles in allem dürften eine ganze Reihe von Gründen für die derzeitige Markbaisse maßgebend sein, Gründe, die aber auch eines Tages wieder plötzlich wegfallen könnten, und dann würden wir wieder jene Zustände erleben, wie im Frühjahr vorvorigen Jahres, wo leichtsinnigste Spekulation der Hamsterer ausländischer Zahlungsmittel ungeheure Verluste des breiten Publikums zur Folge hatten.

Die deutsch-amerikanischen Friedensverhandlungen.

(TU) „Chikago Tribune" behauptet, von unterrichteter Stelle erfahren zu haben, daß die deutsch-amerikanischen Friedensverhandlungen an einem kritischen Punkte angelangt seien und es sei zu befürchten, daß sie ganz eingestellt würden. Der Grund hierfür sei die Forderung der Vereinigten Staaten, daß in den Vertrag eine Erklärung aufgenommen würde, daß Deutschland allein für den Krieg verantwortlich sei. Das Blatt meint, wenn die deutsche Regierung diese amerikanische Bedingung annehme, so würden ihre Tage gezählt sein; denn alle Parteien Deutschlands verlangen, daß ein unparteiisches neutrales Schiedsgericht alle Archive sämtlicher Staaten öffne, die am Kriege teilgenommen hätten und dann ein Urteil über die Schuld am Kriege abgebe. Vorher würde man in Deutschland sich einem Schuldbekenntnis in dieser neuen Form auf das entschiedenste widersetzen.

Wie das „Berl. Tagebl." dazu aus parlamentarischen Kreisen gehört haben will, sind die Nachrichten, die amerikanische Regierung hätte im Verlauf der deutsch-amerikanischen Friedensverhandlungen von Deutschland verlangt, daß es ein Bekenntnis seiner Kriegsschuld ablegen soll, durchaus unzutreffend.

Neue Beschränkungen der deutschen Luftfahrt.

(TU) Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, steht als Ergebnis der entsprechenden Verhandlungen des Obersten Rates die Ueberreichung einer neuen Note durch die Interalliierte Militärkontrollkommission bevor, die weitere Einschränkungsbestimmungen für die deutsche Luftfahrt und den Bau von Flugzeugen enthalten und die ferner ein neues Kontrollsystem der Alliierten über die deutschen Luftfahrzeugfabriken und Flugplätze vorsehen soll. Wie die „Dt. Allg. Ztg." weiter dazu erfährt, richtet sich die Note in erster Reihe gegen die noch bestehenden Fabriken, die sich mit dem Bau von Luftschiffen befassen, vor allem die Zeppelinwerke, denen die Herstellung von Luftschiffen so erschwert werden soll, daß an die Wiederaufnahme des Baues von Passagierluftschiffen nahezu überhaupt nicht mehr gedacht werden kann.

Der bayrische Gewerberat gegen die Berliner Regierung.

(TU) Der Gewerberat des Allgemeinen Gewerbeverbandstages hat zu der gegenwärtigen Teuerungswelle mit Bezug auf die bevorstehenden Lohnkämpfe Stellung genommen. Der zweite Vorsitzende wandte sich scharf gegen die schamlose Ausbeutung. Preis- und Lohnerhöhungen seien die unausbleiblichen Folgen der Teuerung. Es sei bedauerlich, daß die Berliner Regierung so wenig Verständnis für die bayrischen Verhältnisse habe. Der erste Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Wagner, ist der Meinung, daß es möglich sei, die kommenden Streiks aufzuhalten und daß man mit den Arbeitern zu einem Einvernehmen gelangen wird. Nach längerer Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Der Widerstand der Reichsregierung gegenüber den vorgeschlagenen Maßnahmen, mit denen die bayrische Regierung gegen Lebensmittelwucher, Preistreiberei und Kettenhandel vorgehen will, fordert schärfstes Mißtrauen heraus. Die bayrische Regierung wird gebeten, in ihrem Bestreben, die Lebensmittelpreise auf ein erträgliches Maß herabzuschrauben, fest zu bleiben. Die heutigen Wucherpreise müssen geradezu eine katastrophale Wirkung auf Gewerbe und Industrie haben. Es geht nicht an, daß das werktätige Volk der Not preisgegeben ist, während Wucherer und gewissenlose Volksausbeuter in Luxus und Verschwendung leben und das dem deutschen Volke abgestohlene Geld hinterziehen, während die Steuerschraube beim werktätigen Volk tadellos funktioniert. Wir warnen nachdrücklichst vor den Folgen auf Gewerbe und Industrie, die dadurch vollends getötet werden.

Lohnbewegung.

(TU) Nicht weniger als die Forderung einer 100%igen Lohnerhöhung beabsichtigen die Kommunisten anzuwenden, um die Arbeiterschaft Hamburgs in eine neue Lohnbewegung hineinzubringen. Diese Forderung wird in einem Rundschreiben gestellt, das der Führer der Hamburger Kommunisten Franke an die Aktionsausschüsse und Betriebsräte richtete. Nach dem Beschluß der drei Bezirke Wasserkante, Bremen und Hamburg soll eine gemeinsame neue Kampagne einsetzen, um den Gewerkschaftsbund zu zwingen, die ausgebrochenen Lohnkämpfe zusammenzufassen und eine allgemeine Lohnbewegung aller Arbeiter, Angestellten und Beamten mit dem Ziel der 100%igen Erhöhung durchzuführen.

(TU) Wegen Nichtanerkennung des geschlossenen Reichsmanteltarifes und wegen Ablehnung neuer Lohnforderungen sind am gestrigen Mittwoch die Tischler in den meisten Stettiner Tischlereien in den Ausstand getreten. Der Streikbeschluß ist von einer Versammlung der im Holzarbeiterverband zusammengeschlossenen Tischler am Dienstag fast einstimmig gefaßt worden. Von dem Ausstand werden die Tischler in den Werken nicht erfaßt. Außerdem streiken seit Freitag voriger Woche wegen Lohnforderungen etwa 300 Arbeiter von den Stettiner Sägereiwerken. Auch die städtischen Arbeiter haben wieder neue Lohnforderungen gestellt.

In Mainz beschlossen die Arbeiter des Holzgewerbes, frei gewerkschaftliche wie christliche, ebenfalls vom Donnerstag an den Ausstand. Betroffen sind die Möbelbranche und das Baugewerbe.

900 Millionen an die Schulverbände.

Die Summe von mehr als 900 Millionen Mark würden die Schulverbände aus der Staatskasse an Beschulungsgeld für die Zeit vom 1. April 1920 bis Ende September 1921 ausgezahlt erhalten, wenn die Vorschrift ausgeführt würde. Sie müßten ihrerseits nach dem Verteilungsplan der Landesschulkasse eine noch größere Summe wieder an die Landesschulkasse als Schulverbandsbeiträge abführen. Um diese Geldbewegung zu vermeiden, hat der Minister für Volksbildung zugleich im Namen des Finanzministers besondere Bestimmungen getroffen. Das gesetzliche Beschulungsgeld ist an die landesschulkosenbeitragspflichtigen Schulverbände für die Zeit vom 1. April 1920 an nur unter der Bedingung zur Auszahlung zu bringen, daß die Verbände für dieselbe Zeit mindestens gleich hohe Beträge ohne Anrechnung der eingezahlten Beträge an die Landesschulkasse abführen. Die Schulverbandsbeiträge werden nach einer vorläufigen rohen Schätzung für jede planmäßige Lehrerstelle jährlich mindestens 9000 Mark betragen, für jede Lehrerinstelle jährlich 3000 Mark. Außerdem sind für jede Schulstelle der Besoldungsgruppen 2 und 3 jährlich 2000 Mark zu entrichten. Bei einem höheren Ortszuschlag als den der Ortsklasse D kommt dazu ein Zuschlag bei der Klasse D von 360 Mark, C 720 Mark, B 1800 Mark, A 2000 Mark.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 18. Aug. **(Verschiedenes.)** Vielfach wird der Telegraphen- und Fernsprechbetrieb dadurch erheblich gestört, daß vermutlich meist Schulkinder, namentlich in ländlicher und Industriegegend, mutwilligerweise Porzellanglocken durch Steinwürfe zertrümmern oder Bindfäden, Drahtstücke und andere Gegenstände in die Leitungen werden. In gleicher Weise treten Störungen auf, wenn beim Steigenlassen von Papierdrachen, sogenannten Windvögeln, in der Nähe von Telegraphen- und Fernsprechleitungen Teile derselben und Bindfäden in den Leitungen hängen bleiben. Zumal jetzt in den Herbstferien werden die Eltern ihre Kinder aufmerksam machen müssen, um die Beschädigungen genannter Art zu verhindern. Gleichzeitig ist auch die Polizei zum Schutze der Telegraphenanlagen angehalten. Für die Ermittelung der Urheber mutwilliger oder fahrlässiger Beschädigungen der Reichsanlagen wird die Oberpostdirektion Prämien gewähren.

*

Der Innenwächter des Versicherten ist kein Erfüllungsgehilfe im Sinne von § 278 BGB.

Für die Frage des Versicherungsschutzes bei Versicherungen großer Geschäftshäuser gegen Einbruchsdiebstahl ist von Wichtigkeit, ob die zur Bewachung vorgesehenen Personen der Versicherten Erfüllungsgehilfen im Sinne von § 278 BGB. oder Dritte sind, für deren Verschulden der Geschäftsherr nur dann haftet, wenn er bei ihrer Auswahl die im Verkehr erforderliche Sorgfalt gemäß § 831 BGB. außer acht gelassen hat. Für das Verschulden seiner Erfüllungsgehilfen dagegen haftet der Geschäftsherr wie für eigenes Verschulden. Die Firma O. & S. in Berlin war bei der Versicherungsaktiengesellschaft Deutscher Lloyd gegen Einbruchsdiebstahl versichert. Laut Versicherungsschein war vereinbart, daß die Räume von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, auch Sonn- und Feiertags, durch einen Innenwächter, der in den versicherten Räumen schläft, bewacht werden. In der Nacht zum 2. Mai 1919 wurde in die Versicherungsräume eingebrochen. Dabei sind Sachen im Werte von 120 000 Mark gestohlen worden. Die Beklagte verweigerte die Zahlung der Entschädigung, weil der Innenwächter in der fraglichen Nacht sich nicht im Versicherungslokal aufgehalten habe. Die Klägerin bestreitet das und stellt auf jenen Fall ein eigenes Verschulden an der angeblichen Pflichtwidrigkeit des Wächters, bei dessen Auswahl sie die verkehrserforderliche Sorgfalt aufgewendet habe, in Abrede. Landgericht und Kammergericht Berlin haben die Beklagte zur Zahlung der Entschädigung in Höhe von 120 000 Mark verurteilt. Die Revision der Beklagten ist vom Reichsgericht mit folgenden Entscheidungsgründen zurückgewiesen worden: Der Berufungsrichter hat die Behauptung der Beklagten als richtig unterstellt, daß der Wächter der Klägerin nicht auf seinem Posten war, berneint, aber gleichwohl ein grobes Verschulden der Klägerin als auch ihre Haftbarkeit für die schuldhafte Pflichtwidrigkeit des Wächters aus § 278 BGB. Es steht außer Zweifel, daß die Klägerin nicht selbst die Räume zu bewachen hatte, sondern daß sie der Sicherheitsvorschrift genügte, wenn sie eine vertrauenswürdige Person mit der Bewachung betraute und deren Tätigkeit beaufsichtigte. Der Wächter hatte also nicht eine Verpflichtung des Versicherungsnehmers, sondern eine eigene Verpflichtung zu erfüllen, die er dem Versicherungsnehmer gegenüber übernommen hatte. Erfüllungsgehilfen im Sinne des § 278 BGB. sind aber nur die Personen, deren der Schuldner sich zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten bedient. Der Wächter war also nicht Erfüllungsgehilfe der Klägerin, sondern Dritter. Die Klägerin hat demnach nicht gemäß § 278 BGB. für ein Verschulden des Wächters einzustehen. Sie genügte der Bewachungsvorschrift, wenn sie bei der Auswahl des Wächters die erforderliche Sorgfalt aufgewendet hatte, was nicht bestritten ist. Im weiteren führt das Reichsgericht noch aus, daß der Wächter nicht nur durch die Stechuhr kontrolliert wurde, zu der er den Schlüssel erlangen und die Kontrolle durch vorzeitiges Stechen wirkungslos machen konnte, sondern daß er auch in anderer Art beaufsichtigt worden ist. Es ist immer in Abständen von ein bis zwei Wochen durch nächtlichen telephonischen Anruf die Anwesenheit des Wächters festgestellt worden. Dazu kommt, daß die Anbringung einer Kontrolluhr der Beklagten nicht vorgeschrieben war. Infolgedessen kann dem Berufungsgericht nicht entgegengetreten werden, wenn es in der Aufbewahrung der Schlüssel der Kontrolluhr in der unverschlossenen Schublade keine grobe Fahrlässigkeit erblickte. (Aktenzeichen: VII. 496/20. — 31. 5. 21.)

*

(Polizeistunde 12 Uhr.) Paragraph 3 der Verordnung betr. Ersparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln, wonach die Polizeistunde im Reich auf spätestens ½12 Uhr festgesetzt wurde, ist durch einen Kabinettsbeschluß aufgehoben worden. Die Polizeistunde ist grundsätzlich auf 12 Uhr festgesetzt worden, jedoch sollen einzelne Ausnahmen gestattet sein. Ueber Art und Umfang dieser Ausnahmen schweben Verhandlungen mit den Ländern.

(Besteuerung der Deputatkohlen.) Vom Finanzamt wird geschrieben: Zur Aufklärung und zur Vermeidung von Irrtümern unter der bergarbeitenden Bevölkerung wird mitgeteilt, daß gemäß der Bestimmungen im § 9 des Reichseinkommensteuergesetzes der Wert der Deputatkohlen, d. i. der Unterschied zwischen dem Tagespreis der Kohlen und dem den Bergleuten angerechneten niedrigen Preise, steuerpflichtiges Einkommen darstellt. Die Festsetzung des Wertes erfolgt von Fall zu Fall durch Beschluß des zuständigen Steuerausschusses.

Neuerdings sind Fälschungen von Einkommensteuermarken über 20 Mark aufgetaucht, die folgende Merkmale aufweisen: Das Papier weist keine Wasserzeichen auf. Die Zähnung der Perforation ist enger als bei den echten Marken, an den Kreuzungsstellen der Perforation sind verschiedentlich doppelte Perforationslöcher sichtbar, was bei echten Marken niemals vorkommt. Der Unterdruck ist in der Färbung gelber und schmutziger und zeigt ein scharfkantiges gleichmäßiges Waffelmuster, wogegen das Unterdruckmuster der echten Marken abwechselnd eine Reihe scharfkantiger und eine Reihe odalgerundeter Waffeln aufweist. Die Wortzahl „20" ist in zu mattem, schmutzigem Blau gedruckt, sie ist in der Zeichnung gedrückter als bei echten Marken. Der untere Teil der „2" ist kurz geraten. Die Schrift der Worte „Mark" und „Einkommensteuer" ist niedriger und breiter und auch die Verzierung zwischen der Zahl und den Buchstaben weicht in der Zeichnung wesentlich von der echten Marke ab. Hervorzuheben ist noch die Verzierung über dem Worte „Mark", welche vom oberen Teil des „M" bis zum oberen Teile des „k" reicht und mit halbkreisförmigem Bogen ausläuft, wogegen die richtige Zeichnung einen Zwischenraum beim „M" und „k" läßt und an der linken Seite fast flach verläuft.

Bergkamen, 18. Aug. Bei der Schützerei in der Schützenheide wurde der Polizeibeamte Dickhaut von hier an Kopf, Hals und Brust derart schwer verletzt, daß er bisher nicht vernehmungsfähig war. Die Nachricht, daß D. seinen Verletzungen erlegen sei, entspricht nicht den Tatsachen.

Lerche, 18. Aug. **(Schützen-Erinnerungsfest.)** Schützenfeste wurden früher in allen deutschen Landen begangen und immer waren es Feste der Freude und der Fröhlichkeit. Besonders in den ländlichen Gemeinden hatte das Schützenfest einen guten Klang, ein jeder war dabei, der Tag war sozusagen „Nationalfeiertag". Schützenfeste waren noch ein gutes Stück aus der guten, alten Zeit mit ihrer idyllischen Ruhe, nach der man sich heute mehr denn je sehnt. Der Krieg und seine Folgen haben die Feier solcher Feste hingehalten. Im letzten Jahre jedoch hat man vielerorts auf das gute Alte zurückgegriffen und Schützenfeste arrangiert. Jetzt will auch das idyllisch gelegene Lerche nicht zurückstehen. Am Sonntag, den 21. August, wird der zu neuem Leben erwachte Schützen-Verein Lerche sein diesjähriges Schützen-Erinnerungsfest feiern, nachdem das letzte Fest vor dem Kriege stattfand. Ohne Frage wird das Dorf Festgewand anlegen. Die Feier findet in den Lokalitäten des Wirts Keitmann und in einem neuerbauten Zelte statt. Um 2 Uhr treten die Schützen zum Festzuge an, dem sich Konzert und Ball anschließt. Wünschen wir dem Verein gutes Wetter zu seiner Veranstaltung, dann wird diese voll und ganz gelingen. Näheres ist aus der Anzeige in der Freitag-Nr. unserer Zeitung ersichtlich.

Hoessen, 18. Aug. **Eine wirksame Strafe** mußte ein jugendlicher Bergmann über sich ergehen lassen. Er hatte auf der Zeche „Sachsen" zwei Uhren, die Arbeitskollegen von ihm gehörten, entwendet. Es wurde ihm ein Plakat umgehängt mit der Aufschrift: „Ich bin der Dieb, der meinen Kameraden die zwei Uhren gestohlen hat." Dann stellte man ihn auf einen auf dem Zechenplatz befindlichen Stuhl, wo er so lange stehen bleiben mußte, bis die gesamte Belegschaft während des Schichtwechsels in der Mittagsschicht an ihm vorbeigezogen war.

(TBO) Lüdenscheid, 17. Aug. **(Bauernhof niedergebrannt.)** Bei der Station Noell in Wiblade brannte ein Bauernhof nieder. Wirksame Hilfe konnte nicht geleistet werden, da es an Wasser mangelte. Fünf Kühe kamen in den Flammen um. Die Scheune mit den Erntevorräten konnte gerettet werden. Die sonstigen Wirtschaftsgebäude und die Wohngebäude wurden ein Raub der Flammen.

(TBO) Recklinghausen, 17. Aug. **(Gegen die Eingemeindung.)** Der Kreisausschuß des Landkreises Recklinghausen hat gegen den Plan der Eingemeindung des Amtes in die Stadt Recklinghausen in einer Denkschrift Stellung genommen. In der Denkschrift wird u. a. gesagt: Das Bekanntwerden der Bestrebungen auf völlige Vereinigung von Stadt und Amt Recklinghausen hat als Folge die Ansprüche anderer zum Landkreise Recklinghausen gehörender Kommunalverbände auf den Plan gerufen, die bei etwaigen Grenzwanderungen ihre jetzigen und künftigen wirtschaftlichen und kommunalpolitischen Lebensinteressen und ihre berechtigten Ansprüche auf kommunale Weiterentwicklung bei Behandlung dieser ganzen Frage gewahrt wissen wollen. Das Ausscheiden des Amtes Recklinghausen aus dem Kreisverbande bedeutet die Zerschlagung des Landkreises als organisch zusammenhängende Einheit und damit seine Vernichtung als kommunaler Selbstverwaltungskörper.

Gelsenkirchen, 17. Aug. **(Eine ganze Wohnung ausgeplündert.)** In der Erichstraße wurde in diesen Tagen in der Mittagszeit bei einem Bergmann ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Tür zu dessen Wohnung ist samt Gerüst herausgebrochen worden. Gestohlen ist fast die gesamte Wohnungseinrichtung, vollständige Bettstellen mit Betten, Kleiderschrank, Waschkommode, Nachtschränke, Stühle usw., außerdem 4000 Mark in barem Gelde, Papiere, wie Lohnbücher, Zeugnisse, Rechnungen usw. Der Diebstahl soll ausgeführt sein durch eine Frauensperson mit sechs Männern. Das Diebesgut ist mit einem Wagen fortgeschafft worden. In Verdacht steht eine frühere Haushälterin, die jetzt augenblicklich in Bochum als Prostituierte wohnt.

Essen, 17. Aug. **(Durch Einbrecher an den Bettelstab.)** Schweres Leid haben Einbrecher über einen Gelsenkirchener Kaufmann gebracht. Am 27. April vorigen Jahres wurden das Ladengeschäft und die Wohnung des Kaufmanns Reinhard in der Kronprinzenstraße zu Gelsenkirchen von Einbrechern heimgesucht. Als Reinhard früh morgens den Laden betreten wollte, sah er zu seiner unliebsamen Ueberraschung, daß der Laden leer war. Einbrecher hatten die Fensterscheibe in der Nacht ausgeschnitten, die Blendläden eingedrückt und den ganzen Laden ausgeraubt. Außerdem hatten sie sich an dem Familieneigentum vergriffen und eine Menge Wertgegenstände gestohlen. Die Einbrecher hatten eine Beute von über 70 000 Mk. gemacht, und zwar 4500 M. in Banknoten, einige goldene und silberne Uhren, Ringe, Ketten, Kleidungsstücke, Wäsche und die Ladenvorräte. Die Einbrecher waren der Kesselschmied Paul Domnick, dessen Bruder Bergmann Wilhelm Domnick, der Invalide Richard Hoffmann, der Buchdrucker Gustav Zimmek, sämtlich aus Gelsenkirchen. Die Burschen hatten sich jetzt wegen dieses Diebstahls vor der Essener Ferienstrafkammer zu verantworten. Mitangeklagt wegen Hehlerei waren der Landwirt Hermann Schnier aus Elberfeld und der Bergmann Emanuel Schikorra aus Gelsenkirchen. Die Diebesbeute hatten die Einbrecher bereits an den Mann gebracht, als sie dingfest gemacht wurden. Es konnte nichts mehr herbeigeschafft werden. Aufrichtiges Mitleid erregte der bestohlene Kaufmann. Nach dem großen Einbruchsdiebstahl vom April hatte er mit Mühe und Not die Mittel aufgebracht, um seine Existenz fortsetzen zu können. Dann wurde er im August nochmals nächtlicherweile von Einbrechern heimgesucht, die nun auch das Letzte raubten, was er an Eigentum besaß. In der Verhandlung erklärte er, der Burschen Zeitung zufolge, voll innerer Erregung: „Ich bin heute bettelarm. Die Einbrecher haben mir alles genommen, was ich besaß. Mein ganzes Hab und Gut besteht heute in diesem abgetragenen Anzug, den ich auf dem Leibe habe, in diesem Stock und Hut. Nicht einmal Bettwäsche nenne ich noch mein eigen." Die Einbrecher, die den zweiten Diebstahl verübt haben, sind wahrscheinlich andere als diese Angeklagten. Die Strafkammer verurteilte Wilhelm Domnick und Zimmek zu je 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus, Schnier zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Schikorra zu 4 Monaten Gefängnis. Die Mitangeklagten Paul Domnick und Hoffmann sind flüchtig.

(TBO) Rinteln, 16. Aug. **(Tragischer Tod.)** Im Varenholz war ein zur Kur weilendes Mädchen beim Baden in der Weser in Lebensgefahr geraten. Auf das Hilfegeschrei der Ertrinkenden eilte ein junger Mann herbei. Das junge Mädchen klammerte sich aber so fest an den mutigen Schwimmer an, daß beide in die Tiefe sanken. Es gelang einem anderen Herrn, beide ans Ufer zu bringen, doch war der junge Mann bereits tot, während das Mädchen wieder ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Köln, 17. Aug. **(Wieder eine Ausweisung aus dem besetzten Gebiet.)** Auf Verfügung der interalliierten Rheinlandskommission ist der Buchhändler Eduard Mensel aus Köln aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen worden. Ueber die Gründe der Ausweisung ist bisher nichts bekannt geworden. — Das englische Kriegsgericht in Köln hat am 6. ds. Mts. einen streikenden Buchdrucker, den die englische Militärzeitung „Cologne Post" als Annoncensetzer angefordert hatte, der aber die Arbeit verweigerte, zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Köln, 17. Aug. **(Englische Urteile im Kölner Buchdruckerstreik.)** Ein Schriftsetzer, der während des verflossenen Ausstandes trotz Aufforderung des englischen Oberkommandierenden die Arbeit an der „Cologne Post" nicht wieder aufgenommen hatte, ist zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er hatte die Arbeit

---

Deutsche Jugend.

Dir, deutsche Jugend, töne es im Ohr —
Wir richten auf, wir steigen hoch empor:
Dem Vaterland, in seiner höchsten Not,
Dem schwören Treue wir bis in den Tod!

Lore Werneburg.

Roman von Hedwig von Putkamer.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Lore stieg mühsam, Schritt für Schritt, denselben Weg hinauf, den sie vor einer halben Stunde ausgelassen und harmlos wie ein Kind hinuntergesprungen war. Ihr schien, als seien Jahre seitdem verrauscht — so alt, so müde kam sie sich vor.

Wenn nur die beiden da oben nicht auf sie warteten: Mit diesem Aufruhr in Herz und Sinnen gleichgültig aussehen zu müssen — es schien ihr undenkbar.

Sie meinte, ihre Lippen müßten ein brennend rotes Mal tragen, jeder würde sehen, was mit ihr geschehen war.

Vor ihren Augen flimmerte es — in allen Gliedern lag es schwer wie Blei — kaum, daß sie vorwärts konnte — aber hinauf mußte sie — er konnte ja auch nur diesen Weg nach oben benutzen — nur sich nicht einholen lassen von ihm: Ueberhaupt ihn nicht wiedersehen — heute nicht, niemals mehr: Ihre Mutter müßte mit Ihr abreisen, gleich morgen, warum, das würde sie ihr später sagen: Wohin? Nur fort aus seiner Nähe: Hörte sie nicht Schritte — kam er ihr schon nach? Sie eilte angstvoll weiter, stolperte aber in ihrer Hast auf dem steingen Weg.

„Um alles in der Welt, gnädiges Fräulein, haben Sie sich verletzt?" Erich von Liedenfeld, dessen Schritte sie gehört hatte, als er ihr von oben entgegeneilte, hob sie erschrocken auf und sah besorgt in ihr blasses Gesicht.

„Gottlob: Daß ich Sie habe!" fuhr er herzlich fort, „tut es sehr weh?"

Als Lore erkannte, wer vor ihr stand, zwang sie sich mit aller Energie, ihren Schwächezustand zu überwinden. In dem Bemühen, ihn zu täuschen und gleichgültig zu erscheinen, wurde sie schroff, lachte hart und machte sich unwirsch von ihm frei. „Nein, danke, bemühen Sie sich nicht, es war nur ungeschickt von mir."

Damit ging sie ihm voraus und er folgte kopfschüttelnd. Was hatte er ihr getan? Trotzdem versuchte er, ein Gespräch anzuknüpfen. „Ihre Frau Mutter ängstigte sich schon um Sie, wir hatten gar nicht bemerkt..." Sie

„Die Mutter ängstigt sich immer. Daran gewöhnt man sich." Das klang so ungezogen und herzlos obendrein, daß er geärgert stillschwieg und verstimmt auf der Terrasse anlangte. Frau Werneburg wollte ihre Tochter mit einem scharfen Tadel empfangen, als sie ihr aber ins Gesicht sah, verstummte sie. War sie am Ende doch nicht mehr das törichte Kind, das man auch in Gegenwart Fremder schelten durfte? Sie kam ihr plötzlich gereifter, mädchenhafter vor. Sie strich ihr nur leise und gütig über das wirre Haar und sagte: „Du hast mir gefehlt, Herzkind." Dann wandte sie sich dem Ausgang zu.

Lore stand wie erschlagen von dieser unerwarteten Güte. Mußte sie der Mutter nicht gleich alles sagen und sich bei ihr Rat und Hilfe holen? Ihr Blick fiel auf den jungen Offizier, dem die ganze Sache peinlich war und der eilig hinter Lores Mutter hergehen wollte. Nur den Fremden nichts merken lassen! Sie riß sich zusammen, mit ruhiger Gelassenheit neigte sie dankend den blonden Kopf, als er an der Pforte ihr den Vortritt ließ, obgleich er noch soeben selber vor ihr, dem unerzogenen Backfisch, diese Rücksicht nicht für nötig gehalten hatte.

Nachdenklich schlenderte er hinter ihr her. Das Mädel wechselte ja die Stimmungen und das Benehmen sechsmal in einer Stunde. Wer war denn nun die eigentliche Lore, die wilde Hummel, das hilflose Mädchen mit den angstvollen Augen, der patzig grobe Backfisch oder die kleine Dame, als die sie da zuletzt an ihm vorbeigeschritten war? Sie war entschieden von einem ganz eigenen Reiz, der ihm in seiner kleinen Garnison noch nicht begegnet war, auch die Mutter machte einen sehr vornehmen, gediegenen Eindruck, also konnte man die Bekanntschaft wohl ruhig pflegen, selbst auf die Gefahr hin, daß irgend eine verliebte Geschichte dabei herauskäme. Aber schließlich, zu Capri gehörte das Verliebtsein genau so, wie der Sonnenschein, er hatte da entschieden noch etwas nachzuholen.

Mit diesem löblichen Vorsatz beeilte er sich, die Damen einzuholen.

*

Den ganzen nächsten Vormittag traute Lore sich nicht aus dem Hause. Die Mutter sah sie ein paarmal kopfschüttelnd an. Sie ahnte, daß irgend ein Erlebnis den fröhlichen Uebermut ihres Wildfangs gedämpft haben mußte, aber das, was geschehen war, hätte sie niemals vermutet. Dies unreife, unfertige Kind, konnte ihrer Meinung nach doch in keinem Mann irgendwelches Begehren wecken: Der versonnene, träumerische Ausdruck in ihrem Gesicht war zwar etwas Neues und Verwunderliches, doch sie hatte ja oft ungleiche Stimmungen und würde sich schon selber wieder zurechtfinden und der Mutter dann ihre Gedanken anvertrauen.

Sie ließ sie also ungestört und Lore kam nicht mit sich ins Reine: Sollte sie es der Mutter sagen? Sie hatte kein reines Gewissen. Entschieden hatte sie sich nicht so benommen, wie man es von einem bei den Herrnhutern erzogenen jungen Mädchen erwarten durfte.

*

Nun saß sie mit einem Buche in der Hand am Fenster ihres Zimmers und starrte über die Seiten hinweg ins Grüne hinaus. Wenn sie ehrlich gegen sich war — und sie bemühte sich stets, es zu sein — so mußte sie sich eingestehen, daß sie dem frechen Kußräuber eigentlich gar nicht so böse war, wie es sich von Rechtswegen gehört hätte.

Irgendeine wunderliche, ihr unbekannte Sehnsucht war plötzlich in ihr wach geworden und ließ ihr nun keine Ruhe mehr.

Sie legte den Kopf auf das Fensterbrett und seufzte. Was würde denn nun geschehen? Was waren das für zwei sich widerstreitende Gewalten in ihr, von denen die eine sie zu dem dreisten Manne hinzutreiben schien und die andere ihr die heiße, zornrote Scham ins Gesicht trieb, wenn sie daran dachte, daß sie ihn wiedersehen würde? Sie begriff sich selber nicht mehr. Wo war ihr Stolz geblieben? Sie war doch kein Mädel, das der Herr Maler so nach Belieben mit Zärtlichkeiten bedenken konnte? Liebte er sie denn überhaupt? Würde er jetzt um sie anhalten? Wenn man ein Mädchen küßte, mußte man sie doch wohl auch heiraten? Oder war das nicht gleich nötig: Ihre Begriffe von Liebe und Ehe, noch dazu von Künstlerehen, von Modellen und Atelierstimmungen waren höchst unklar und verworren aus Büchern und Backfischgeschwätz zusammengesucht. Damit kam sie bei sich selber niemals zur Klarheit, soviel erkannte sie auch. Ihre Gedanken kehrten immer wieder zu seiner Person zurück, die ihr in ihrer rücksichtslosen Kraft doch einen für sie gefährlichen Eindruck hinterlassen hatte.

Als sie dann Gabelfrühstück durch Zufall hörte, daß der Maler auf einige Tage nach Neapel gefahren sei, um sich dort zu amüsieren, freute und ärgerte sie das zu gleicher Zeit. Sie glaubte es besser zu wissen. Er schämte sich und wollte ihr aus dem Wege gehen, das war das Ganze. Nur einen weniger unschönen Vorwand hätte er sich dafür aussuchen können. Am Ende wollte er sie eifersüchtig machen? Das schmeichelte ihrer Eitelkeit, und ihre gute Laune siegte über die Gewissensbisse.

Am Nachmittag kam Erich von Liedenfeld, um ihre Mutter und sie zu einem Ausflug nach Anacapri abzuholen. Frau Werneburg fühlte sich für die lange Wanderung zu müde, und so zog Lore mit ihm allein davon. Nichts in ihrem Wesen verriet mehr, wie zerrissen und trübe ihre Stimmung noch am Morgen gewesen war. Lächelnd küßte sie die Mutter zum Abschied. So kannte sie ihren alten Wildfang wieder, das mußte gestern wohl nur eine vorübergehende Gemütserregung gewesen sein, von der sie ihr schon noch beichten würde. Beruhigt legte sie sich nieder, um ihr Mittagsschläfchen zu halten.

In fröhlichem Geplauder wanderten die beiden jungen Leute die Straße nach Anacapri hinan; er — erwartungsvoll, wie sich Lore heute zeigen werde, sie — ein wenig scheu wohl noch, aber schon wieder keß genug, seine Neckereien schlagfertig zu erwidern.

Es war heiß: In blendender Weiße zog sich die schattenlose Straße in Serpentinen zur Höhe hinauf, auf der ersten Hälfte oft eingeengt zwischen gräßlichen Mauern, dann aber, je höher man kam, auf der einen Seite überragt von drohenden, zerklüfteten Felsen, auf der anderen eine der herrlichsten Aussichten darbietend.

(Forts. folgt.)

auf Grund einer Entschließung der Ausständigen, die ihm von einem anderen Schriftsetzer überbracht war, verweigert. Dieser zweite Schriftsetzer ist jetzt vom Besatzungsgericht wegen Anstiftung zur Gehorsamsverweigerung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden.

(TU) Mainz, 17. Aug. **Die Ankunft eines französischen Armeebischofs** für die französische Rheinarmee, der seinen Sitz in Mainz erhalten soll, wird demnächst erfolgen. Zurzeit werden die Räume für ihn bereitgestellt. Man ist in Mainz über diese neue Belastung des Wohnungsmarktes erbittert, denn dem Bischof soll ein umfangreicher Verwaltungsapparat folgen, der viele Räume beansprucht. Die Schaffung dieses Postens bedeutet nur eine weitere Erhöhung der Besatzungskosten und wirft außerdem die Frage auf, ob der Armeebischof auch die 10 000 Farbigen zu betreuen hat, oder ob diese demnächst auch noch einen mohammedanischen Seelsorger auf Kosten Deutschlands verlangen werden.

Aus aller Welt.

— **Das Ende eines großen Wettkonzerns.** Der über das ganze deutsche Reich verbreitete Wettkonzern Köhn ist zusammengebrochen und hat gestern mittag bei dem zuständigen Berliner Amtsgericht seine Liquidation angemeldet.

— **Einen trostlosen Anblick** gewähren die durch mehrfache Brände heimgesuchten Waldstrecken in Gieschewald. Riesige Strecken sind entweder ganz oder teilweise vernichtet. Waldteile, die vom Feuer verschont blieben, mußten bei den Löscharbeiten niedergeschlagen werden. Auch Montag glimmte das Feuer noch an mehreren Stellen, trotz ergiebigen Regens am Sonnabend und Sonntag. Den Besitzern der abgebrannten Wälder ist ein Schaden entstanden, der noch nicht zu übersehen ist.

— **Schweres Unwetter in Württemberg.** An der württembergisch-bayrischen Grenze ging ein schweres Unwetter nieder. Besonders hart wurden die Orte Dillingen und Holthain betroffen. Der Hagel lag strichweise ¼ Meter hoch. Zahlreiche Fuhrwerke wurden auf der Straße zwischen Dillingen und Holthain in den Straßengraben geworfen und demoliert. Die Kartoffeläcker sind wie abrasiert. Während des Unwetters herrschte eine Dunkelheit, daß man kaum einen Meter weit sehen konnte. Viele Personen wurden verletzt. Ein 13jähriges Mädchen und ein 16jähriger Junge wurden von umstürzenden Wagen getötet.

— Der „Wunderarzt" Schäfer-Ast ist in Radbruch im Alter von 73 Jahren gestorben.

— **Der Riesenbrand in Baku.** Ueber den Brand im Petroleumgebiet Baku meldet ein Telegramm aus Konstantinopel, daß 11 Oelquellen abgebrannt sind und wahrscheinlich kein Oel mehr liefern werden, da auch die Schächte zerstört sind. Der Brand ist noch nicht gelöscht. Die Bekämpfung des Riesenfeuers ist ungenügend. Der Sachschaden wird schon jetzt auf 8 Millionen Pfund Sterling geschätzt.

— **Ein spanischer Erfolg in Marokko.** General Berenguer telegraphiert, daß mit Unterstützung von Artillerie eine starke Stellung bei Maran erobert wurde. Nach einem blutigen Handgemenge haben die Mauren zahlreiche Tote und Gefangene auf dem Schlachtfelde zurückgelassen.

Zum Fall Langevin.

Aus Berliner parlamentarischen Kreisen wird zu dem Fall des französischen Kapitäns Langevin, der bekanntlich wegen seines ungehörigen Benehmens von der Polizei aus dem D-Zug Berlin—Norddeich entfernt werden mußte, weswegen die Entente jetzt Sühneforderungen stellt, geschrieben:

Es mangelt im unbesetzten Deutschland nicht an Ausländern, die sich in unserem Reiche ebenso ungestört und unbelästigt bewegen und bewegen können wie in Friedenszeiten. Ob es Engländer oder Amerikaner, Japaner oder Italiener, ja selbst Polen sind, sie können in ihrer Sprache so viel und so laut sprechen, wie sie wollen, man hat noch nie von irgendwelchen Zwischenfällen nennenswerter Art gehört. Und das trotz des Friedens von Versailles, trotz aller Wortbrüche, Sanktionen und Repressalien aller Art, trotz Oberschlesien und Saargebiet! Nur den Franzosen bleibt es vorbehalten, fortwährend neue Zwischenfälle zu schaffen, und das sollte doch allmählich zu denken geben, denen vor allem zu denken geben, die außerhalb Deutschlands in den europäischen Hauptstädten Politik machen oder doch wenigstens das, was man im Zeitalter von Versailles noch als Politik zu bezeichnen pflegt. Einen Franzosenhaß als solchen hat das deutsche Volk nämlich nie gekannt, und, käme ein solcher, so trüge der Deutsche daran keine Schuld. Die Schuld läge dann lediglich an dem Sieges- und Machtrausch, in den das französische Militär und die von ihm abhängigen Politiker durch den Kriegsausgang versetzt wurden. Deutschland liegt am Boden und wird behandelt wie ein Negerland. Ueberall im Reiche laufen französische Offiziere in ordensübersäter Uniform herum und beanspruchen, als geheiligte Personen behandelt zu werden. Die Reitpeitsche ist ihr Symbol, und ihr Benehmen läuft über von Siegesstolz und Machtdünkel. Daß man auch in Zivil seine Pflichten als Angehöriger dieser oder jener Kommission erfüllen kann, kommt ihnen und ihrer Regierung nicht in den Sinn. Für sie ist das deutsche Volk ein Volk von besiegten Knechten, dem man Tag für Tag den Herrenstandpunkt klarmachen muß. Das führt dann, da auch eine Lammesgeduld einmal zu Ende geht, natürlich hier und da zu Zwischenfällen, deren neuester der Fall Langevin ist. Und alle diese Zwischenfälle werden dann nach gleichem Schema behandelt. Man wartet nicht erst eine Aufklärung oder Darlegung des Falles von der anderen Seite ab, denn der französische Offizier hat für die militärisch-imperialistische französische Regierung und ihren Chor von Marschällen Frankreichs immer recht, und der Boche hat Genugtuung zu leisten in einer Form, die man keinem Niggerstaat gegenüber anzuwenden wagen würde. Es geht nicht ohne die allerschwersten völkischen Demütigungen ab, so will es der Siegerstolz und Machtrausch Frankreichs. Das entwaffnete Deutschland hat kein Recht mehr auf Ehrgefühl, denn die Ehre und Gloire sind bei Frankreich, und das Recht war nie so identisch mit der Gewalt als in den Tagen der Völkerbundsphrasen und des Selbstbestimmungsbetruges. In dieser Beziehung ist der Fall Langevin im D-Zug Berlin—Norddeich wieder einmal typisch, und, wenn man an die Sitzung des Obersten Rates und Frankreichs unhaltbare Stellung in bezug auf Oberschlesien denkt, dann muß man fast auf den Gedanken kommen, daß Kapitän Langevin bestellte Arbeit leistete, um Frankreich Gelegenheit zu geben, Prestigefragen aufzuwerfen und neue Demütigungen Deutschlands zu verlangen.

Vom deutschen Kriegerbunde.

Der in Lübeck veranstaltete 37. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes, auf dem 1 155 524 Mitglieder durch 18 847 Stimmen vertreten waren, stimmte der völligen Neuregelung des ganzen deutschen Kriegervereinswesens, der Vereinigung in dem „Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser", zu. Der Deutsche Kriegerbund änderte seinen Namen in Deutsche Kriegerwohlfahrtsgemeinschaft um. Ein einfaches Aufgehen des Bundes in den Kyffhäuserbund wählte man deshalb nicht, weil dann durch Uebereignung der Vermögenswerte (Kriegerwaisenhäuser usw.) eine erhebliche Grunderwerbssteuer hätte gezahlt werden müssen. Eine Aenderung des Unterstützungswesens nach der Richtung, daß in Zukunft das Unterstützungswesen hauptsächlich durch die Kreisverbände geregelt und die Zentral-Unterstützungskasse nur noch als Ausgleichskasse wirken solle, wurde fast einstimmig abgelehnt. Die Verhandlungen leitete Generaloberst v. Heeringen, der in seinen Einleitungsworten besonders bewegt des Schicksals der Oberschlesier gedachte. An Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurde ein Telegramm gesandt. — Aus dem Geschäftsbericht sei hervorgehoben, daß der Bund durch den Krieg und durch die Gebietsabtretungen usw. 272 000 Mitglieder verloren hat.

Die fallende Mark.

Die Londoner Times schreibt zu dem erneuten Fallen der deutschen Mark, die Erklärung für den augenblicklichen Tiefstand der Mark sei wahrscheinlich in den Reparationszahlungen zu suchen. Wie bekannt, müsse Deutschland innerhalb des nächsten Monats der Reparationskommission eine Zahlung leisten, und diese Tatsache habe vielleicht die Spekulation in Mark ermutigt. Es sei nötig, um die Wirkung der Reparationszahlungen auf die Währung zu verhindern, daß von Zeit zu Zeit Vorkehrungen getroffen werden, um Deutschland mit dem nötigen Kredit zu versehen, damit dieses Land mehr Zeit erhalte, um die Devisen zu erwerben, in denen die Bezahlung durch die Reparationskommission gefordert werde. Diesbezügliche Vorkehrungen seien bereits einmal getroffen worden, und auch für den augenblicklichen Stand seien Vorschläge für die Beschaffung von Krediten für Deutschland gefordert worden. Die Verhandlungen darüber seien jedoch nicht beendet. Times erklärt, so lange Deutschland ein Budgetdefizit habe und gezwungen sei, die Notenpresse in Anspruch zu nehmen, und so lange es seine weiteren Reparationszahlungen nicht durch Steuern decken könne, müsse die Mark weiter entwertet werden.

Schwerer Konflikt auf der Weser A. G.

(TU) Auf der Weser-A-G haben die dort bestehenden Differenzen zu schweren Ereignissen geführt. Die Arbeiterschaft lehnte während des ganzen gestrigen Tages die Wiederaufnahme der Arbeit ab, solange nicht über die Wiedereinstellung der drei entlassenen Betriebsratsmitglieder verhandelt würde. Die Direktion richtete mehrmals dringende Mahnungen an die Arbeiterschaft und wies auf die schweren Folgen der Arbeitsverweigerung hin. Die Arbeiterschaft trat darauf zu einer Betriebsversammlung zusammen, in der beschlossen wurde, in den Streik zu treten. Von diesem Beschluß wurde der Werksleitung um 3½ Uhr Mitteilung gemacht. Die Direktion der A.-G. Weser hat angesichts dieser Sachlage den Beschluß gefaßt, die gesamte Belegschaft fristlos zu entlassen. In allen lebenswichtigen Betrieben in Bremen ist die Technische Nothilfe eingesetzt. Der Straßenbahnverkehr soll wieder aufgenommen werden, da er als lebenswichtig anerkannt worden ist. In den Streik der Staatsarbeiter ist auch das technische Personal der Vereinigten städtischen Theater hineingezogen worden. Infolgedessen bleibt eins der städtischen Theater vorläufig geschlossen.

Rückgang der Preise in Dänemark.

Das Statistische Amt Dänemarks hat die Durchschnittszahlen des gegenwärtigen Preisstandes in Dänemark veröffentlicht. Sie betragen 237 gegen 264 im Februar dieses Jahres. Im letzten Halbjahr ist somit ein allgemeiner Preisrückgang von 27 Punkten zu verzeichnen. Dies bedeutet seit Kriegsbeginn den ersten Preisrückgang in Dänemark. Wenn man den Preisstand von 1914 mit 100 zugrundelegt, so stiegt die Zahl im Jahre 1915 auf 116, im Jahre 1916 auf 123, 1917 auf 155, 1918 auf 182 und 1919 auf 211. Dann kam 1920 die sehr bedeutende Steigerung auf 262, die sich im Jahre 1921 noch auf 264 erhöhte. Jetzt ist somit in dieser Beziehung ein Umschwung eingetreten. Infolge dieser Feststellung hat der amtliche Löhnungsrat beschlossen, die Teuerungszulage der verheirateten Beamten für das kommende Jahr von 1134 Kronen auf 810 jährlich und der unverheirateten Beamten von 756 auf 540 Kronen herabzusetzen. Gleichzeitig werden die Löhne der Arbeiter um 18 Oere die Stunde oder um 7 Kronen 24 Oere die Woche herabgesetzt. Mit der Herabsetzung der Teuerungszulage vermindern sich die staatlichen Ausgaben für diesen Zweck um 16 Millionen Kronen und gehen zurück von 55,9 auf 40 Millionen Kronen.

Rheinische Hochverräter.

In einer halbseitigen mit Riesenlettern gesetzten Ankündigung in der berüchtigten „Rheinischen Republik" werden rheinische Verwaltungsbeamte für den höheren, mittleren und niederen Verwaltungsdienst gesucht. Es ist nicht anzunehmen, daß Inserate der „Rheinischen Republik", auch wenn sie nicht halbseitig, sondern doppelseitig wären und mit noch auffallenderer Schrift renommierten, den geringsten Erfolg erzielen würden, am allerwenigsten in den Kreisen der pflichtbewußten und reichstreuen rheinischen Beamtenschaft. Der spärliche Leserkreis des Blattes setzt sich fast ausschließlich aus der würdigen Parteileitung und der Parteibürokratie der rheinischen Separatisten zusammen, mit welchen Gruppen auch der gesamte Anhang dieser Hochverräterbewegung aufgezählt ist. Alle Versuche dieser dunklen Ehrenmänner, für ihre auf die Zerreißung der deutschen Einheit gerichteten Pläne unter der rheinischen Bevölkerung politische Mitläufer zu gewinnen, sind kläglich gescheitert. Eine ernsthafte politische Gefahr bedeuten denn auch die Wühlereien dieser Verschwörer nicht. Das einzig Bedenkliche an der Bewegung bleibt nur, daß sie von der mächtigen Interalliierten Rheinlandkommission gefördert und kräftig unterstützt wird. Und wenn auch die Leuchten dieser „Partei" selbst nicht glauben dürften, daß ihre Zeit gekommen ist, so ist doch größte Vorsicht ihnen gegenüber angezeigt. Die rheinische Bevölkerung muß vor Putschversuchen gewissenloser politischer Freibeuter, die die mächtige französische Protektion genießen, geschützt werden. Steht uns vielleicht eine Neuauflage der seinerzeit verkrachten „Dortenpolitik" bevor? Allerdings, einen Verwaltungsapparat, dessen Zusammenstellung auf dem Wege hochverräterischer Inserate versucht wird, wird Dr. Dorten niemals zusammenbringen. Denn wo sollte der deutsche Beamte stecken, der bereit wäre, sich in den Dienst eines Dorten zu stellen? Wenn aber auch diese Gefahr nicht besteht, so ist es doch patriotische Pflicht, das Treiben der Leute von der „Rheinischen Republik" als das festzustellen, was es ist: als sträflichen Hochverrat.

Eine neue Republik.

(TU) Die serbische, deutsche und ungarische Bevölkerung der (von Jugoslawien) besetzten Gebiete, welche laut Verordnung der Entente geräumt werden sollen, haben am Sonntag, den 14. August, auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker in Gegenwart von 30 000 Menschen die serbisch-ungarische Republik von Baranya proklamiert. Die Republik wünscht das Protektorat der kleinen Entente. Präsident des Exekutivkomitees ist Peter Dobrowitsch. Die Proklamation der Republik ist durch die Missionen der Entente in Paris und Belgrad angezeigt worden. Das Volk der demokratischen Republik widersteht bewaffnet einem Einzug Horthys. Die Einwohnerwehr ist organisiert. Wegen des bewaffneten Widerstandes wird die Räumung verzögert. Jugoslawische Freiwillige kommen Baranya zu Hilfe. — Hierzu bemerkt die „Voss. Ztg.": Es bleibt abzuwarten, ob es sich bei der Bewegung nur darum handelt, Sicherungen gegen reaktionäre Racheakte zu erlangen, oder um einen Versuch, unter Bruch des Friedensvertrages Jugoslawiens Ansprüche auf das Kohlengebiet von Fünfkirchen weiter zu behaupten.

Die Lebensmittelpreise im freien Handel in Sowjetrußland.

(WTB) Seit dem Frühjahr dieses Jahres sind die Lebensmittelpreise in Sowjetrußland in schwindelerregender Weise in die Höhe geschnellt. Eine Ware, die noch vor wenigen Monaten einige Tausende kostete, kann heute nur noch für ebensoviele Zehn- oder Hunderttausende erstanden werden. Ende Juni, also zu einer Zeit, als die Hungerkatastrophe im Wolgagebiet sich im vollen Umfang erst zu entwickeln begann, wurden der „Ekonomitscheskaja Shisn" zufolge für ein Pud (gleich 16,38 Kilogramm) nachstehend genannter Lebensmittel gezahlt:

In Orel für Roggenmehl 104 000 Rubel, Weizenmehl 150—230 000, Hirse 125 000, Buchweizengrütze 134 000, Hafer 40 000, Kartoffeln 25 000, Butter 380 000, Sonnenblumenöl 400 000, Fleisch 160 000.

In Minsk für Roggenmehl 85 000, Hafer 25 000, Kartoffeln 10 000, Butter 480 000, Salz 100 000.

In Zarizyn für Weizenmehl 230 000—270 000, Hirse 260 000, Kartoffeln 100 000, Butter 360 000, Fleisch 100 000.

In Wjatka für Roggenmehl 170 000, Roggen 120 000, Hafer 85 000, Hirsegrütze 180 000, Fleisch 160 000, Butter 560 000!

In Pensa für Roggenmehl 240 000, Roggen 200 000, Gerste 100 000, Hirse 220 000, Kartoffeln 70 000, Fleisch 180 000, Schweinefleisch 300 000, Butter 400 000.

Bei diesen Preisen ist immer im Auge zu behalten, daß der durchschnittliche Arbeitslohn in Sowjetrußland zwischen 5000 und 10 000 Rubeln monatlich schwankt.

Die Antwort des russischen Roten Kreuzes.

(TU) Halbamtlich wird aus Berlin gemeldet: In Verfolg der Rußland angebotenen Hilfsaktion des deutschen Roten Kreuzes ist dem deutschen Roten Kreuz vom russischen Roten Kreuz eine telegraphische Antwort zugegangen. Das russische Rote Kreuz erklärt, daß es nach Einvernehmen mit der russischen Regierung das Anerbieten des deutschen Roten Kreuzes vom 30. Juli mit Dank annehme. Das russische Rote Kreuz betont, daß es der weitgehendsten Unterstützung der russischen Regierung sicher sei und bittet das deutsche Rote Kreuz, die Einzelheiten im unmittelbaren Benehmen mit dem russischen Roten Kreuz zu regeln. Ein Delegierter des deutschen Roten Kreuzes ist bereits nach Moskau unterwegs.

Anarchie im Hungergebiet.

Der Vertreter der Berlingske Tidende meldet aus Helsingfors: In den von der Hungersnot betroffenen Gebieten Rußlands herrscht eine unbeschreibliche Anarchie, die alle geplanten Hilfsaktionen in hohem Maße erschwert. Die Bevölkerung greift selbst ein, und die örtlichen Rätebehörden handeln auf eigene Faust, ohne Rücksicht auf die Zentralbehörde. Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln werden häufig geplündert, und es ist ganz allgemein, daß die örtlichen Volkskommissare hierbei vorangehen und Waren zurückhalten, die nach andern Gegenden bestimmt sind. Gleichzeitig macht sich der Zerfall der Eisenbahnen in hohem Grade geltend; das Material bricht zusammen, die Schienen können die schweren Güterwagen nicht mehr tragen. Die Hilfe für die entfernten Gebiete kann nur durchgeführt werden, wenn sie von Ausländern geleitet wird. Es ist auch notwendig, daß jeder einzelne Transport von einer starken bewaffneten Abteilung begleitet wird.

Kleine Nachrichten.

Der Völkerbundsrat dürfte bereits am 30. August seine erste Sitzung abhalten. Die italienische Regierung hat den Standpunkt in der Frage der in Deutschland eingerichteten Kontrollkommissionen dahin festgelegt, daß das Mandat der Kommissionen erlöschen müsse in dem Augenblick, in dem der Völkerbund die Oberaufsicht übernehmen könne.

Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" erfahren, hat die Reichsregierung gestern abend auf das Telegramm des Ministerpräsidenten v. Kahr betr. die Beschränkung der Getreideausfuhr in Bayern eine ablehnende Antwort erteilt. Es werden nochmals die Gründe ausführlich dargelegt, die es der Reichsregierung unmöglich erscheinen lassen, den Wünschen der bayrischen Regierung zu entsprechen.

Laut „Vorwärts" hat der Parteivorstand der S. P. D. den nächsten Parteitag der sozialdemokratischen Partei auf Sonntag, den 18. September, nach Görlitz einberufen. Am 17. September findet gleichfalls in Görlitz eine Reichsfrauenkonferenz der sozialdemokratischen Partei statt.

Der Ausschuß des deutschen Beamtenbundes hat ein Zusammengehen mit den freien Gewerkschaften abgelehnt und sich für eine politisch neutrale Haltung ausgesprochen.

In einer abgehaltenen Metallarbeiterversammlung wurde der Beschluß gefaßt, am kommenden Freitag in der Provinz Sachsen den Ausstand zu proklamieren, falls bis Donnerstag nachmittag von den Arbeitgebern in der Lohnfrage keine befriedigenden Zugeständnisse gemacht worden sind.

Nachdem die gesamte Bauarbeiterschaft von Jena sowie die Arbeiter einer Zellstoffabrik sich seit einigen Tagen im Streik befinden, sind nunmehr auch die Arbeiter eines Glaswerkes wegen Lohnstreitigkeiten in den Streik getreten. Auch die Arbeiter der optischen Werke von Zeiß stellen neue Lohnforderungen an die Betriebsleitung.

„Excelsior" erklärt, ermächtigt zu sein, die Nachricht, daß General Lerond zurücktreten wolle und nicht auf seinen Posten nach Oberschlesien zurückkehren wolle, bestimmt zu dementieren.

Wie die polnischen Blätter melden, sind die Gouvernements Minsk und Mohilew von hungernden russischen Flüchtlingen überfüllt, die über die polnische Grenze zu drängen versuchen. Es ist bereits mehreren Tausenden von ihnen gelungen, die Grenze zu überschreiten.

Tagesereignisse.

— **(König Peter †.)** König Peter von Serbien ist gestern, nachdem sich der Zustand noch in der vorvergangenen Nacht bedeutend verschlechtert hatte, gestorben.

— **(Die Wahrheit über Deutschland.)** Unter der Ueberschrift „Die Wahrheit über Deutschland" veröffentlicht der von einer Reise durch die Industriegebiete Deutschlands zurückgekehrte Finanzberichterstatter des „News Statesmann", E. Dables, im „Daily News" einen Artikel, in dem er erklärt, die im Auslande über den angeblichen Wohlstand Deutschlands verbreiteten Berichte entsprechen nicht den Tatsachen. Deutschland lebe vom Kredit. Das deutsche Volk befindet sich in einem Zustand allgemeiner Verarmung.

— **(Schließung einer Filiale der Banque du Rhin.)** Die Banque du Rhin hatte eine Filiale in Neustadt errichtet und dazu ein Hotel gekauft, das aber jetzt in den Besitz der Pfälzischen Bank übergegangen ist. Das französische Unternehmen vermochte seinen Geschäftsbetrieb nicht aufrecht zu erhalten, da die Pfälzer Bevölkerung den Verkehr mit dem französischen Institut grundsätzlich ablehnte. — So muß es überall kommen. Bravo, Ihr Pfälzer!

— **„Wir sind trotz Parlamentarismus und Demokratie noch kein politisch reifes Volk."** Damit wir das werden, so schreibt die „Köln. Volksztg." in einer Betrachtung über den Verfassungstag, muß noch viel erzieherische Arbeit geleistet werden. Manche Kreise des deutschen Bürgertums kennen jetzt wie vor dem Zusammenbruch kein höheres Ziel als die Jagd nach Geld und nach einem behaglichen Leben. Das Interesse am öffentlichen Leben reicht bei vielen nur so weit, als ihr Geldbeutel in Frage kommt. Das sind bittere Wahrheiten, aber Wahrheiten, die die Presse auszusprechen sich nicht scheuen darf. Das deutsche Volk hat leider nur einen kleinen Fundus an nationaler Begeisterungsfähigkeit. Es muß, wie es scheint, schon etwas ganz Großes, wie z. B. ein kriegerischer Konflikt, oder wenigstens etwas Außergewöhnliches, wie ein militärischer Putsch, vorkommen, wenn das deutsche Volk aufgerüttelt werden soll.

Sport.

Kamen, 18. Aug. Die 2. Mannschaft des Sportvereins 13 Kamen weilte am Sonntag mit 4 Ersatzleuten in Heeren und konnte gegen die 2. Mannsch. des zur A-Klasse aufgerückten Ballspielvereins Heeren 3:1 gewinnen. Auf den nationalen leichtathletischen Wettkämpfen in Neheim-Hüsten war der Sportverein erfolgreich vertreten. Middendorff wurde im 100-Meter-Lauf in 11,4 Sek. 1. Sieger mit 2 Meter-Vorsprung vor dem bekannten Läufer König-Dortmund, im Weitsprung wurde er mit 6 Metern 3. Sieger. In der 4×100-Meter-Damenstaffel belegte die Staffel des Sportvereins — Frl. Blochmann, Frl. Eggermann, Frl. Oelgeklaus und Frl. Warschkull — hinter Turn- u. Rasensport „Union"-Düsseldorf und vor Düsseldorf 47, Ballspielverein Bochum 07 und Gelsenkirchen 74/96 den 2. Platz. Frl. Warschkull wurde 1. Siegerin im Weitsprung mit 4,40 Metern und überholte somit die westfälische Gaumeisterin (4,25 Meter). Am Donnerstag, den 18. Aug., abends 7 Uhr: Versammlung der gesamten Jugendabteilung bei Wilhelm Reinhard zwecks Aufstellung der Jugendmannschaften für die kommende Spielserie. Desgleichen 8½ Uhr abends Versammlung der gesamten Fußballabteilung zwecks Aufstellung der Mannschaften für die Meisterschaftsspiele. Zu beiden Versammlungen werden alle die Mitglieder eingeladen, die in einer Mannschaft spielen wollen.

Briefkasten.

H. K. in Kamen. Selbstverständlich hat sich auch der Vermieter an dem Reinigen von Flur und Treppe zu beteiligen. Stellen Sie die Reinigung ein, wenn der Hauswirt es ablehnt, im Wechsel die Treppe zu säubern.

M. in Methler. Wenn ein Verlobter von dem Verlöbnisse zurücktritt, so hat er dem andern Verlobten und dessen Eltern den Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist, daß sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht haben oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Dieser Ersatzanspruch besteht nicht, wenn ein wichtiger Grund für den Rücktritt vorlag. Was die Rückgabe der Geschenke betrifft, so kann jeder Verlobte von dem andern die Herausgabe desjenigen, was er ihm geschenkt oder zum Zeichen des Verlöbnisses gegeben hat, zurückfordern. Doch ist das Rückforderungsrecht des Gebers ausgeschlossen, wenn er ohne wichtigen Grund vom Verlöbnis zurücktritt oder den Rücktritt des andern Verlobten schuldbar veranlaßt hat.

NESTLÉ'S
KINDERMEHL
enthält beste Alpenmilch

Nachruf.

Plötzlich und unerwartet verschied am Sonntag, den 14. August, unser Vorstandsmitglied

Willi Seepe.

Wir verlieren in ihm einen guten Kameraden, dem wir ein treues Andenken bewahren werden. 3572

Kamen, den 16. August 1921.

Radfahrer - Verein „Morgenstern".

Nachruf.

Am Sonntag, den 14. August, verschied plötzlich unser Turngenosse

Willi Seepe.

Wir verlieren in ihm einen treuen Sportsgenossen und werden sein Andenken stets in Ehren halten. 3567

Kamen, den 16. August 1921.

Turnklub „Einigkeit".

Statt Karten!

Heinrich-Erwin

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Stammhalters

zeigen hocherfreut an 3579

Paul Gerberding und Frau
Elisabeth geb. Venkhaus.

Kamen, den 17. August 1921.

Turn-Klub „Einigkeit" Kamen.

Zur Beerdigung unseres Mitgliedes h3568

Herrn Willi Seepe

treten die Mitglieder am **Freitag, den 19. August, nachmittags 3½ Uhr,** im Vereinslokal Felske an.

Der Vorstand.

Ballspiel-Verein Kamen.

Freitag, den 19. August, nachm. 3½ Uhr, Antreten zur Beerdigung des Sportkollegen und Vorstandsmitgliedes p3577

Wilhelm Seepe

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Turn-Verein zu Kamen.

Der Verein feiert am **Samstag, den 20. August, abends 7½ Uhr beginnend,** in seiner Turnhalle am Nordentor sein diesjähriges

Sommerturnkränzchen

3543 **Der Turnrat.**



Achtung! Freitag prima

Fohlen-Fleisch!

H. Jühe,
Schillstraße 1.
3578 Telephon 274.

Würmer!

Radikale Beseitigung durch echtes Wöringshofener Wurmmittel. Alleinrecht: Wörishofener Naturheil-Werke, Elberfeld. Niederlage: Drog. H. P. Thiel, Kamen, Westf. Oststr. 21. Hellweg-Drog. F. Knipping in Münthe. 3539

40 Quadratmeter

Sandsteinplatten

(Dehlensteine)
zu verkaufen. h3570

Rottstraße 14.

Gut erhaltener 3576

Gehrock

nebst Weste billig zu verk.
Ostenmauer 8.

Zwei h3571

Küchenmädchen

sofort gesucht.
Pflegeheim, Barmen,
Bärenstraße 21.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in

Kamener Zeitung.

Suche baldmöglichst gut empfohlenes evgl.

Mädchen

für meinen kleinen Haushalt. 3537

Frau Ingenieur Fiene,
Unna,
Bismarckstr. 26.

Ein ordent. sauberes

Mädchen

für halbe Tage gesucht od. Frau für Stunden.
Zu erfr. i. d. Geschst.

3 Anstreicher-Gehülfen

sucht für dauernd
Fritz Tapperath,
Weststraße. 3538

Suche für sofort ein

Morgenmädchen.

3554 **Bahnhofstr. 42.**

Schreib- und Kopiertinte
Sämtl. Schreibutensilien
Stempelkissen

vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststrasse 10.

Körung der Ziegenböcke.

Gemäß § 4 der Polizeiverordnung betr. die Körung der Ziegenböcke in der Provinz Westfalen vom 28. November 1916 setze ich nachstehend im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Körausschusses die Körtermine für das laufende Jahr fest:

Donnerstag, den 1. September 1921:
Vorm. 7 Uhr Massen, Wirtschaft Kligge,
Vorm. 8½ Uhr Unna, Wirtschaft Dröge,
Vorm. 10¼ Uhr Lünern, Wirtschaft Stoltefuß.

Freitag, den 2. September 1921:
Vorm. 7½ Uhr Heeren-Werve, Wirtschaft Klotmann,
Vorm. 9 Uhr Altenbögge, Wirtschaft Goerdt,
Vorm. 10½ Uhr Westerbönen, Wirtschaft Renninghoff.

Samstag, den 3. September 1921:
Vorm. 8 Uhr Strickherdicke, Deckstation Wendel,
Vorm. 9 Uhr Dellwig, Wirtschaft Frese,
Vorm. 11 Uhr Warmen, Wirtschaft Hohoff,
Vorm. 12 Uhr Fröndenberg, Deckstation, Westickerstraße.

Montag, den 5. September 1921:
Vorm. 7½ Uhr Bergkamen, Wirtschaft Schwager,
Vorm. 9 Uhr Kamen, Wirtschaft Nagel,
Vorm. 10½ Uhr Methler, Wirtschaft Gertönies.

Dienstag, den 6. September 1921:
Vorm. 7¾ Uhr Kump, Wirtschaft Strathmann,
Vorm. 9½ Uhr Rhynern (Dorf), Wirtschaft Heimsoth,
Vorm. 11 Uhr Berge, Wirtschaft Nattkemper.

Mittwoch, den 7. September 1921:
Vorm. 8½ Uhr Mark, Wirtschaft Bielefeld,
Vorm. 10½ Uhr Pelkum, Wirtschaft Schimmelschulze,
Vorm. 12 Uhr Nordbögge, Wirtschaft Kampmann.

Die Besitzer der Ziegenböcke werden hierdurch aufgefordert, die anzukörenden Böcke in einem der vorbezeichneten Termine vorzuführen. Das Vorführen der Ziegenböcke durch schulpflichtige Kinder ist untersagt.

Es werden nur Böcke angekört, die dem von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen festgesetzten Zuchtziel entsprechen und nach Abstammung, Alter und Entwicklung zur Förderung der Zucht geeignet erscheinen. Als Zuchtziel gilt die Zucht einer weißen, hornlosen und kurzhaarigen Ziege von guter Milchleistung und kräftigem Körperbau (Saanenschlag). 3574

Hamm (Westf.), den 13. August 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Schulze-Pelkum.

In Qualm und Funkenregen.

Der Moorbrand von Gorpen.

Von Ludwig Kapeller.

Ein Mann stürmt ins Dorf, schweißbedeckt: „Das Moor brennt!" Das Dorf läuft zusammen, der Menschenschwarm zieht zum Gemeindevorsteher: „Das Moor brennt!" Nasen schnuppern in die flimmernde Julilust, fangen Braudgeruch, und ein paar Dutzend Augenpaare suchen den Himmel ab. Südwärts hinter dem Walde steht es weiß und wirbelnd, eine Wand von Qualm. Nun kommt auch der Förster, und die Beratung wird stürmisch: „Das sind die Lauchwiesen, sicherlich!" Und mit dem Glase tastet der Forstmann aufs neue den Himmel ab: „Ja, nun schnell, sonst rennt das Feuer bis ans Dorf!"

Die Bauern zucken die Achseln; ihre Ernte liegt draußen auf dem Feld, vergilbt und verdirbt, wenn nicht alle verfügbaren Arme schaffen; und die Arbeiter im Dorf haben andres zu tun, als den Wiesenbauern einen Brand löschen zu helfen! Wenn es ein Haus wäre, eine Arbeit für ein paar Stunden, eine Nacht lang vielleicht ...; aber ein Moorbrand: das kennt man, der dauert Tage und Wochen und Monate.

„Ich brauche mindestens fünfzig Mann!" berechnet der Förster, denn auch er kennt die Tücken eines Moorbrands! Fünfzig Mann: wo hernehmen, jetzt, mitten in der Ernte ...

Draußen frißt sich der Brand inzwischen tief in das dürre Moor; oben, die gelb gedörrten Halme fetter Wiesen lassen Flammen tanzen, winzige Feuerzungen, die langsam, Schritt für Schritt, in die Breite wandern. Ein Wind tut sich auf, wirft die Funken umher, ganze Feuergarben, die nun, brandiger Samen, rings den heißen Boden befruchten. Und tief unten glüht das Moor, brennt der Torf in unsichtbarer Glut weiter und weiter.

Ein paar Waldarbeiter sammelt der Förster und eilt zur Brandstelle. Rings um die Wiese steht hochstämmiger Wald, und wenn das Feuer bis an die Wurzeln der Bäume sich frißt, wenn sie brennend stürzen, Funken stiebend in ihrem Fall, wenn sie Laub entzünden, das ganze, vertrocknete Unterholz und die Kronen, wenn Wipfelfeuer durch den Wald rast, südwärts, bis ans Dorf und in die geschnittene Ernte ...

Nun Gräben um die feurige Wunde der Wiese, metertiefe Gräben und Sand zum Ersticken und viele, viele Arme! Aber der Förster hat nur ein paar Waldarbeiter und bis die zwei Kilometer Graben geschaufelt rings um den Brand, ist das Feuer am Wald! Und im Dorf ist ihnen die Ernte wichtiger als brennende Wiesen.

Der Landrat kommt und sieht den Brand und den gefährdeten Wald und weiß keine Mittel, die Bauern zu zwingen. Da ist nun Gefahr, höchste Gefahr und schwere Not. Und der Landrat ruft die „Technische Nothilfe".

„Wenn Lebenswichtiges gefährdet, wenn schwerer Schaden der Allgemeinheit droht, sind wir bereit!" — Und sie sind bereit. Kaum zehn Stunden nach dem ersten Alarm sind sie auf dem Marsch: Nothelfer, an die siebzig Mann.

Sie fragen nicht viel und zögern nicht: man ruft die Nothilfe, und sie kommen. Am Abend bringt sie der Zug, und das Dorf, etwas neugierig und unsicher noch, nimmt sie gastlich auf. Der Pastor nimmt ein paar in sein Haus, der Kantor, und der Gasthof räumt ein paar Zimmer aus, um fünfundzwanzig Nothelfer auf Stroh zu betten. Es sind Studenten, Städter, die an weiche Betten gewöhnt und manche Bequemlichkeit; aber sie vergessen alles hier draußen, sind nur Nothelfer, die man rief, und behelfen sich. Es ist ein ungewohnt früher Morgen, der sie zur Arbeit ruft: zu einer ganz neuen, harten, ungewohnten Arbeit. Aber der Dorfbrunnen sieht nur frohe, frische Gesichter, und sein kühler Strahl vermag die Freude des Helfenkönnens nicht zu dämpfen. Sie stürmen hinaus, mit Hacken und Spaten bewaffnet, mit lustigem Sing-Sang und einem jungen Herzen voll Arbeitsmut. Und draußen, der Brand, empfängt sie mit offenen Armen ...

Die ersten Spatenstiche in schwarzes, zähes Moor sind hart; das Blut schießt durch die jungen Körper und treibt den Schweiß aus den Poren. Zwei Meter tief sollen die Gräben sein, bis Grundwasser gurgelt, und kilometerweit zieht sich die Grenze des Feuers. Die Sonne hängt vom Himmel wie ein Glutofen, und aus der Erde steigt der Feuerhauch brennenden Moors. Der Rock fliegt von den Schultern, und die Haare hängen naß in die Stirn, und der Schaufelstiel rutscht aus feuchten Händen. Dann kommt ein Wind, mit gelblichem Qualm beladen; und der giftige Rauch beißt in die Nase, beizt Tränenströme aus den Augen und frißt brennenden Durst in die Kehlen; und über die Körper fliegt feiner Aschenregen, daß die Haut, wund gebrannt von der Sonne, gleich schmelzen möchte. Da stehen sie, an die siebzig Nothelfer, in grimmigster Hitze, in Qualm und Sonnenglut, in Feuerhauch und Aschenregen, stehen sie, Stunde um Stunde, Schritt um Schritt tiefe Gräben durch die Wiesen schneidend, murren nicht und ruhen nicht, schaufeln und hacken, wie der Förster es will.

Dann endlich gönnen sie sich eine Rast; trocken rasch den Schweiß von verräucherten Körpern und ziehen ins Dorf, eine halbe Stunde durch tiefen Sand und brennende Sonnenglut. Setzen die müden Glieder auf harte Bänke, finden rasch zurück zu fröhlichem Spott und Gelärm, sind wie ausgelassene Jungen und hungrig wie Löwen und stürzen sich auf die Schüsseln mit dampfendem Essen. Und tun manchen gründlichen Spatenstich in die köstliche Schüssel. Ruhen dann, plaudernd und rauchend, und es ist ein Stolz in allen ihren Worten: Wir sind Nothelfer!

Und freuen sich des freien Nachmittags, der Rast bis zum Abend, bis zur nächtlichen Feuerwache ...

*

Da eilt neuer Alarm ins Dorf: das Feuer ist durchgebrochen, hat einen Graben übersprungen, und die draußen können's nicht halten! Alle Mann an die Schippen! Und wieder wälzt sich über den sandigen Weg durch brennende Sonnenglut die Schar der Nothelfer; und wieder werfen sie sich dem Qualm und Feuerhauch entgegen, stechen die Schaufeln in den zähen Boden und sehen, wie ihr erster Graben im Feuer versinkt. Und sehen, wie die Flammen über die Wiesen rennen und bis an den Wald lecken, und der Anblick dieser Gefahr gießt ihnen neue Kraft in die müden Arme, und die Erdschollen fliegen über ihre Köpfe, und ein neuer Graben schneidet dem rasenden Brand den Weg ab zu neuer, lodernder Flamme.

Und irgendwo stürzt ein Baum, auflackernd in leuchtendem Brand und neue Feuerwunden in die Wiese reißend; da stürzen sie in zähem Mut auf die Flammen, und ein Dutzend Spaten erstickt die jagende Glut.

Die Kehlen brennen in trockenem Durst, und die Sonne zieht Blasen aus gerösteter Haut, und der Schweiß rinnt über die wunden Körper, und sie arbeiten, unermüdlich, bis in den Abend; und bis die schlimmste Gefahr mit neuen Gräben umzingelt und bezwungen.

Dann kommt eine neue Schar, gleich von der Bahn, und wirft sich in die Arbeit.

Und wie die Sonne hinter Rauchschwaden versinkt in die Nacht, gehen die Spaten zur Rast, und nur die Arme und die Augen halten Wacht. Nun glüht das Moor in nächtlichem Brand, und jeder Windhauch treibt leuchtende Flammen aus der schwelenden Glut, und jede Flamme ist ein gefährlicher Feind, der ausbrechen kann und neue Brände entfachen und den Wald entzünden und das Dorf gefährden. Und jede Flamme muß totgemacht werden. Die müden, qualm-zerbissenen Augen spähen in die Nacht, den heimtückischen Feuerfeind zu bewachen.

Und am Morgen beginnt ein neuer Tag voll neuer, schwerer, ungewohnter Arbeit ...

*

Eine Woche arbeiten sie, länger noch, Tag und Nacht. Sie kennen kein Murren und kein Müdewerden und wissen nur: wir retten das Dorf und den Wald und verhüten unermeßlichen Schaden. Wir sind Nothelfer!

Und das macht sie stark und froh! ...

Schusterkünste.*)

Das einzige Beförderungsmittel sind jetzt wieder meine Beine, aber mit Besorgnis sehe ich, daß mein linker, hufähnlicher, selbst „gezimmerter" Stiefel, der durch die Wasserpantoffeln der letzten Wochen vollkommen aufgeweicht und nie mehr trocken geworden ist, allmählich, langsam, aber sicher, aus dem Leim geht: Ich habe noch einen zweiten in Reserve, der aber so hart und steif ist, daß ich ihn bis jetzt nicht getragen habe.

„Nyamboga", rufe ich meinem neuen Boy zu, der seit dem Tode Omaris dessen Stelle einnimmt, „bring den Stiefel meinem Koch Ali und sage ihm, er soll ihn kurz in warmes Wasser legen, damit er aufweicht."

„Ndio — ja!"

Nyamboga ist ein Wagoni aus dem Hochland von Songea, der mir schon immer durch sein nettes Aussehen, seine Intelligenz und seine Sauberkeit aufgefallen ist. Er hat sich denn auch sehr schnell an seinen neuen Dienst gewöhnt und ist mir bedeutend lieber als mein zweiter Boy Jussuf, der schon seit Jahren bei mir ist.

Nach einigen Stunden — ich habe meine Stiefel völlig vergessen — steht plötzlich Ali vor mir, den dampfenden Kochtopf in der Hand und sagt breitgrinsend:

„Tayari — fertig!"

„Was, das Essen schon?"

„Nein, — kiatu — der Stiefel!"

Mit einem Ruck springe ich auf und sehe in den Topf: Da schwimmen friedlich die aufgequollenen Fragmente meines ehemaligen Stiefels, meines einzigen neuen Stiefels!

Was hilft da Wut und Verzweiflung: Traurig sage ich:

„Was hast du denn da gemacht, Ali?"

„Ich habe ihn etwas zu lange drinnen gelassen!"

„Das stimmt, mein Lieber — schmeiß ihn weg — ich will ihn nicht mehr sehen!"

Es ist doch etwas Gutes um die Selbstbeherrschung: —

Nun bleibt mir eben nichts anderes übrig, als wieder selbst an die Arbeit zu gehen und einen neuen Pferdefußstiefel zusammenzunageln:

Mit mehr Energie als Geschicklichkeit habe ich mir aus dem Deckel einer alten Sardinenkiste eine Stiefelsohle zurechtgeschnitzt und bin nun in emsiger Arbeit dabei, aus den Stücken meines alten portugiesischen aus Angoman> stammenden Sattels das Seitenleder zurechtzuschneiden, das dann von einem der Schusterkunst kundigan Betschausch sachgemäß zusammengenäht wird. Ich glaube, es wird eine ganz brauchbare Prothese. Wenn ich mir allerdings damals hätte träumen lassen, daß ich mit diesem Ding, nachdem ich ganz Portugiesisch-Ostafrika kreuz und quer damit durchzogen, durch unsere Kolonie marschiert und ein schönes Stück von Rhodesien durchwandert habe, einst das Berliner Pflaster treten würde, hätte ich es etwas eleganter gemacht: —

*) Dies lustige afrikanische Stückchen entnehmen wir dem neuen Buche „Kriegs-Safari", Erlebnisse und Eindrücke auf den Zügen Lettow-Vorbecks durch das östliche Afrika von Richard Wenig, Oberleutnant zur See. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin.) Der Verfasser kam von der „Königsberg" her zur Truppe und machte den ganzen Feldzug von 1916 an bis zum Waffenstillstand mit, obwohl ihm auf der „Königsberg" ein Stück des linken Fußes von einer Granate abgerissen worden war.

Vordeauxflaschen als Scherben.

Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde ein Waggon Bordeauxflaschen betroffen. Das ganze Ereignis führte zu einer Klage mit humoristischem Beigeschmack. Die beklagte Firma Glasindustrie „Salviati" in Altenfeld (Thüringen) hatte bei einer Frankfurter Firma einen Waggon Glasscherben zum Einschmelzen bestellt. Durch eine Verwechslung seitens der Güterabfertigungsstelle der Eisenbahn in Dorsten wurde der Beklagten anstatt der Glasscherben ein Waggon mit 16 900 gründlichen Boreauxflaschen abgeliefert. Die Flaschen waren in der Dorstener Glashütte hergestellt und für Rechnung einer Harzer Sauerbrunnen-Firma zur Beförderung an die Firma Klosterbrennerei Mariakron in Oppenheim aufgegeben. Obgleich die Leute der Beklagten erst verwundert waren, die vorsichtig in Stroh gepackten Flaschen zum Einschmelzen zu erhalten, glaubten sie dennoch, daß die Sache ihre Richtigkeit habe und die Flaschen vielleicht infolge eines „Fabrikationsfehlers" wieder eingeschmolzen werden sollten. Infolgedessen zerschlugen sie die neuen Flaschen und schmolzen sie ein. Die geschädigte Harzer Sauerbrunnen-Firma trat ihre aus der Verwechslung der Eisenbahnwaggons herrührenden Ansprüche gegen den Eisenbahnfiskus an diesen ab, nachdem die Eisenbahn ihr den Wert der Flaschen mit 5925 Mark ersetzt hatte. Der Eisenbahnfiskus erhob darauf Schadenersatzklage gegen die Glasindustrie „Salviati" mit der Begründung, daß die Beklagte in fahrlässiger Weise die ordnungsmäßig verpackten fehlerlosen Flaschen ohne Einziehung von Erkundigungen als Glasbruch verwendet habe. Landgericht Erfurt und Oberlandesgericht Naumburg haben die Beklagte nach dem Klageantrage verurteilt. Die von der Beklagten gegen das oberlandesgerichtliche Erkenntnis eingelegte Revision ist vom Reichsgericht mit der Begründung zurückgewiesen worden, daß nach der Sachlage die Beklagte die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß die sorgfältig verpackten Bordeauxflaschen nicht zum Einschmelzen bestimmt seien. Für das Verschulden ihrer Angestellten hat die Beklagte einzustehen. (Aktenzeichen: VI. 528/20. — 7. 3. 21.)

*

— **Ist eine Beschießung des Mondes möglich?** Jules Vernes hat bekanntlich in seiner phantastischen Erzählung „Die Reise um den Mond" als Beförderungsmittel für diese komische Fahrt ein riesiges Geschoß verwendet, das, aus einem entsprechend großen Geschütz abgefeuert, infolge seiner enorm großen Anfangsgeschwindigkeit die Anziehungskraft der Erde überwindet. Die unaufhaltsam fortschreitende Technik, die schon so manches Jules Vernessches Traumgebilde verwirklicht hat, rückt auch diese Idee immer mehr aus dem Bereich der bloßen Phantasie. Eine im „Journal of the Royal Artillery" angestellte Ueberlegung, auf die in der „Natur" aufmerksam gemacht wird, führt jedenfalls zu dem Schluß, daß die Lücke zwischen Phantasie und Wirklichkeit hier gar nicht mehr so groß ist. Die mit den modernen deutschen Geschützen erreichte Anfangsgeschwindigkeit beträgt etwa 1600 Meter in der Sekunde, d. h., wenn das Geschoß mit derselben Geschwindigkeit weiterflöge, die es beim Verlassen des Geschützes besitzt, würde es in einer Sekunde einen Weg von 1600 Meter zurücklegen. Das entspricht aber der fünffachen Schallgeschwindigkeit. Würde es gelingen, diese Geschwindigkeit auf das Fünffache zu erhöhen, so wäre es möglich, auf ballistischem Wege der Erde neue Trabanten zu geben. Ein Geschoß mit der Anfangsgeschwindigkeit von 8 Kilometern unter dem richtigen Steigungswinkel abgeschossen, würde den Erdboden nicht wieder berühren, sondern dauernd in geringem Abstande die Erde umkreisen und dabei täglich seine Bahn etwa 17 mal durchlaufen. Könnte man weiter die Anfangsgeschwindigkeit statt auf den fünffachen auf den siebenfachen Betrag erhöhen, so würde es die Anziehungskraft der Erde vollkommen überwinden und wie ein Komet auf Nimmerwiederkehr in den Weltenraum hinausfliegen. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, von der Erde aus den Mond zu beschießen.